

Kinder, Kleinwagen und Optimismus

Die Spitzenkandidatin Katja Suding will die Hamburger FDP wieder zu einer relevanten politischen Größe machen

Für Katja Suding steht an diesem Nachmittag mitfühlender Liberalismus auf dem Programm. Ganz ungezwungen läuft der Besuch der Hamburger FDP-Spitzenkandidatin im Mehrgenerationenhaus im Stadtteil Eimsbüttel ab. Eine Einrichtung, die - ganz im Sinne liberaler Philosophie - aus der Eigeninitiative von Bürgern entstand. Mütter hatten sich zusammengeschlossen, um sich gegenseitig bei der Doppelbelastung durch Beruf und Kindererziehung zu helfen. Aus dem Treffpunkt, den sie sich dafür schufen, ist ein stattliches Begegnungshaus geworden, in dem tagsüber Kinder verschiedener Alterstufen betreut werden, aber auch ältere Menschen sich sozial betätigen können - etwa, indem sie den Kindern vorlesen.

Die Mitarbeiterinnen und Nutzerinnen des Hauses, die sich bei Plätzchen und Kaffee um den Tisch versammelt haben, um Katja Suding von ihren Erfahrungen zu berichten, machen allerdings nicht den Eindruck, als ob sie die Idee ihres bürgerschaftlichen Engagements mit der FDP in Zusammenhang bringen. Was ein Grundproblem der liberalen Partei widerspiegelt: Selbstorganisation von Bürgern gibt es mittlerweile zuhauf, doch die FDP ist meistens nicht dabei. Katja Suding, in den Medien als "junges, hübsches, unverbrauchtes Gesicht" apostrophiert und daher im Fokus bundesweiter Aufmerksamkeit, möchte genau das ändern. Sie soll die sieche Hamburger FDP nach sieben Jahren parlamentarischer Abstinenz bei den Wahlen am 20. Februar wieder in die Bürgerschaft führen. Doch sie ist nicht ins Mehrgenerationenhaus gekommen, um parteipolitische Predigten zu halten. Vielmehr ist sie bemüht, sich als Bürgerin unter Bürgern darzustellen, die aus eigener unmittelbarer Lebenserfahrung nur zu gut weiß, worum es in diesem sozialen Umfeld geht. Sie hat zwei Kinder im Alter von sechs und acht Jahren. Seit sieben Jahren ist sie selbstständige Kommunikationsberaterin. Ohne ein selbst organisiertes Netzwerk von Freunden, die sich arbeitsteilig unter die Arme greifen, hätte sie dieses Pensum nicht bewältigen können. Selbst die Sache in die Hand zu nehmen sei von früher Jugend an ihr Lebensprinzip. Eine Familien- und Bildungspolitik, die auf Wahlmöglichkeiten und Unterstützung von Eigeninitiative aufbaut, hat Suding so auch zu ihrem zentralen Wahlkampfthema gemacht.

"Auch im harten Wahlkampf fühle ich mich nicht als Berufspolitikerin", sagt sie später, als wir uns zum Gespräch in ein kleines Stadtteilcafé zurückgezogen haben. Schließlich sei sie "die einzige der Spitzenkandidaten, die noch einen Job hat". Sicher, in der Bürgerschaft werde Politik zu einem noch größeren Bestandteil ihres Lebens werden. Aber "alle, die mich kennen, wissen auch, dass ich nicht abhebe". Wie sie überhaupt Wert auf die Feststellung legt, dass der Liberalismus für das ganze Volk da sei und nicht nur für "Bürgerliche" - ein Begriff, den sie ausdrücklich nicht verwenden mag.

Die Kampagne der Hamburger FDP ist ganz auf dieses Image einer Partei aus Menschen wie du und ich aufgebaut, die noch nicht in abstrakte politische Sphären abgehoben haben und die noch wissen, wie es "vor Ort" aussieht. So versuchen die Liberalen aus ihrer Not eine Tugend zu machen. Seit Jahren von der politischen Bühne der Hansestadt weitgehend verschwunden, nutzen sie nun die Chance, um sich als frische, von politischer Ranküne unverdorbene Basisbewegung darzustellen.

Dieser Impuls hat Katja Suding an manchem politischen Platzhirsch vorbei in die Position der Spitzenkandidatin katapultiert. Als erfolgreiche junge Unternehmerin, die Karriere und Familie mit zielstrebigener Energie vereinbart, in ihrer unkompliziert freundlichen Art aber nicht die einschüchternde Aura einer rücksichtslosen Karrierefrau verströmt, entspricht sie geradezu perfekt dem Idealbild einer neuen Generation moderner, aufgeschlossener Liberaler. Ein Bild, mit dem namentlich FDP-Generalsekretär Christian Linder das Negativimage einer nur auf Steuersenkungen fixierten Klientelpartei für Besserverdiener korrigieren will.

Politisch gänzlich unerfahren ist die 1975 in Niedersachsen geborene Nachwuchspolitikerin, die der FDP seit fünf Jahren angehört und sich als begeisterte Liberale auch keine andere Parteizugehörigkeit vorstellen kann, freilich nicht. Als Wahlkreiskandidatin konnte sie bereits bei der Bundestagswahl 2009 Erfahrung sammeln, als haushalts- und finanzpolitische Sprecherin der Hamburger FDP ist sie mit den harten Grenzen vertraut, die politischen Spielräumen gesetzt sind. Ihre Positionen vertritt sie mit professioneller Verve und fast schon routiniert zur Schau gestelltem Optimismus. Kritische Bemerkungen zum Zustand ihrer Partei sind ihr auch durch intensives Nachhaken nicht zu entlocken. Die schlechten Umfragewerte der Bundespartei hält sie für eine "Momentaufnahme". Vielleicht sei die "Erwartungshaltung der Bürger an die FDP" größer gewesen "als das, was man in nicht einmal eineinhalb Jahren umsetzen kann".

Und dass die Liberalen auch auf bisher mit ihnen kaum assoziierten Feldern wie der Sozialpolitik neue Kompetenz erworben hätten, müsse sich erst herumsprechen. Von internen Querelen um Führungspersonen, das spüre sie in ihren Gesprächen, wollten die Leute auf der Straße jedenfalls nichts mehr wissen. An Katja Sudings Loyalität zu Guido Westerwelle ist nicht zu zweifeln.

Doch wie wird sie eigentlich damit fertig, so unvermittelt rund um die Uhr im politischen Scheinwerferlicht zu stehen? Die mit dezentem modischen Chic gekleidete Vorzeigefrau zierlich zu nennen, ist fast noch eine Untertreibung. Da fragt man sich unwillkürlich, wo in ihr die ganze Kraft steckt. "Eine Menge Disziplin", sagt Katja Suding, gehöre schon dazu. "Und viel Organisationstalent. Das habe ich mit meiner Familie und durch meine Berufstätigkeit gelernt. Es wird jede Minute sinnvoll genutzt." Immerhin, räumt sie ein, mache der Wahlkampf aber auch Spaß, zumal, wenn man sehe, "wie gut er funktioniert".

Realistische Chancen, endlich wieder den Sprung ins Hamburger Landesparlament zu schaffen, hat die FDP tatsächlich. Der Hauptgrund dafür dürfte freilich nicht in erster Linie die Ausstrahlung der Spitzenkandidatin sein, die auf Wahlplakaten mit strahlendem Lächeln die Parole "Positiv denken. Positiv handeln" verbreitet und dabei die typische gelbe Öljacke, den "Friesennerz", so fest zuhält, als friere sie ein wenig im rauen norddeutschen [Wetter](#). Eher dürfte der liberale Aufschwung auf die Schwäche der Hamburger CDU zurückzuführen sein. Die sieht Katja Suding als eine "Partei in der Schockstarre". Auch die SPD setze auf Hafen und Großindustrie. "Wir müssen uns aber auch um die kleinen und mittleren Unternehmen kümmern, die in Hamburg den Großteil der Arbeits- und Ausbildungsplätze stellen."

Von Eimsbüttel aus wird Katja Suding gleich weiter zum nächsten Termin gefahren - von ihrem Pressesprecher mit seinem Fiat 500. Als die beiden sich freundlicherweise anerbieten, den sie begleitenden Journalisten am Bahnhof Dammtor abzusetzen, klemmt sich die Frontfrau des Hamburger Liberalismus umstandslos auf die winzige Rückbank des Kleinstwagens.